Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **25 (1918)**

Heft 17-18

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 17/18. XXV. Jahrgang September 1918

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate und Expedition: **Fritz Kaeser, Metropol, Zürich.** — Telephon Nr. 6397
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Zur Lage.

Mit der Einstellung des Kriegszustandes zwischen Bulgarien und der Entente hat sich das Kriegsglück offensichtlich zu gunsten der letzteren geneigt. Es ist das einer der entscheidenden Momente, wo beispielsweise anläßlich von Friedensmanövern an allen Fronten zum Gefechtsabbruch geblasen wird und die Führer zur Entgegennahme der Kritik zusammentreten. Hier handelt es sich aber nicht um Kriegsspiele, sondern um Länderschicksale, nebstdem um die Entscheidung, ob an Stelle des alten Europa mit seinem dominierenden Militarismus und Gottesgnadentum eine freiere Völkergemeinschaft nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Nordamerika treten sollte. Wir müssen daran festhalten, daß Amerika, das der ausschlaggebende Faktor in diesem Weltkrieg geworden ist, dessen Söhne ihr Blut für freiheitliche Ideale opfern, das Beste unseres Kontinents und für die zukünftige Entwicklung des Weltalls beabsichtigt. Wir dürfen nicht vergessen, wie die Vereinigten Staaten während dieser langen, bangen Kriegsperiode uns mit Brot versorgten. Für dieses Entgegenkommen, wie Professor Rappard in Genf, das Mitglied der Schweizer Delegation nach Amerika, anläßlich eines Vortrages gesagt hat, verlangte Wilson von uns keine Kompensationen, sondern drückte nur den Wunsch aus, daß wir inmitten der uns umwogenden Kämpfe durch Festhalten an der Neutralität die freiheitlichen Institutionen der schweizerischen Eidgenossenschaft aufrecht erhalten und in ein künftiges, neu zu gestaltendes Europa hinüberretten möchten. Ferner hat eine Abordnung schweizerischer Zeitungsmänner, die zurzeit in Amerika weilt, neuerdings berichtet, daß unsere kleine Schweiz in offiziellen amerikanischen Kreisen als gleichwertig mit diesem großen Land angesehen und geschätzt wird, gerade wie bei uns der kleinste und größte Kanton im Landesverband gleichberechtigt sind.

So dürfen wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken und hoffentlich wird des Blutvergießens und der Verwüstung nun bald genug sein. Die unermeßlichen Opfer dieses Krieges können nur durch eine Errungenschaft von hohem Wert einigermaßen ausgeglichen werden, und diese darf und kann nichts anderes als ein Völkerbund auf gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung sein. Wie wird man aufatmen, wenn die schwere Last des Kriegsjoches von uns genommen ist und man sich allmählich wieder der Friedenswirtschaft zuwenden kann! Ein Völkerbund würde zudem den wirtschaftlichen Krieg illusorisch machen und damit die mancherlei hemmenden Schranken und die Reglementiererei fallen, die auch die Textilindustrie von allen Seiten umfassen. In allen Staaten, selbst in Deutschland, wo man den obrigkeitlichen Verordnungen stets gefügig war, mehren sich die Kundgebungen in Handels- und Industriekreisen gegen die ausgedehnte staatliche Bevormundung während der Uebergangs- zur Friedenswirtschaft. In einer Erklärung anläßlich einer hunderte von deutschen Handels- und Industrieverbänden umfassenden Kundgebung in Hamburg fordert der Ausschuß den Kaufmann auf, sich auf die Wurzeln seiner Kraft zu besinnen: *«auf die schöpferische Freiheit des Handelns, mit welcher die wache Energie des einzelnen sich dem täglichen Wandel der Dinge anpaßt, während der Beamte sich hiebei im Labyrinth der Kompetenzen in eine durch Förmlichkeiten verhüllte Entschlußfähigkeit versetzt sieht.»*

Die mit dem gegenwärtig noch andauernden Wirtschaftskrieg in Zusammenhang stehenden Verordnungen und bureaukratischen Institutionen werden nicht nur jetzt, sondern würden noch mehr in der kommenden Friedenszeit als lästige Fesseln empfunden. Die ungenügende Rohstoffzufuhr und die Ein- und Ausfuhrverbote drücken nun schon seit langer Zeit auf die Tätigkeit unserer gesamten Textilindustrie, abgesehen davon, daß von den wenigsten Ueberwachungsinstanzen das nötige Verständnis für die vorhandenen Bedürfnisse entgegengebracht wird. Wir stehen ständig vor Betriebseinschränkungen und der Anwendung der Notstandsaktion oder beides ist bereits zur Tatsache geworden. Anderseits erfordern die ins Ungemessene gesteigerten Preise für die notwendigsten Lebensbedürfnisse bedeutend erhöhte Löhne für das Angestellten- und Arbeiterpersonal. Vorab in der Seidenindustrie sieht es nachgerade recht bös aus. Ueberall schichten sich Berge von Kisten versandtbereiter Waren auf, deren Ausfuhr nicht gestattet wird. Das Personal sitzt untätig in den Fabriken und die verschiedenen Berufsbranchen können zum kleinsten Teil ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in nützlicher Weise verwerten. Einerseits werden gewaltige Kapitalien immobilisiert und anderseits entwickeln sich unleidliche Zustände, besonders, da bolschewistische Arbeiterführer nach jeder Gelegenheit lüstern sind, um zu schüren und die allgemeine Unzufriedenheit zur Veranstaltung von Unruhen zu benützen.

Unsere Tätigkeit muß sich um so mehr darauf konzentrieren, den gesunden und nüchtern Schweizersinn in unserer Textilindustrie möglichst zu erhalten und auf das gemeinsam Förderliche in allen Arbeitskategorien hinzuarbeiten. Um so mehr wird man es begrüßen, wenn Handel und Verkehr sich wieder freier entfalten können. Der Besuch der Pariser „Haute Couture“ in Zürich war bereits ein Anfang zu dieser Anbahnung vermehrter geschäftlicher Beziehungen und wenn wir diesen im Entstehen begriffenen, vermehrten Kontakt mit den ersten tonangebenden Modehäusern der Welt besondere Beachtung schenken, so geschieht es speziell in Hinsicht auf die Wichtigkeit dieser Modebestrebungen für unsere gesamte Textil- und Konfektionsindustrie.

Die sehr entgegenkommende Aufnahme, welche die Pariser „Haute Couture“ in Zürich gefunden hat, dürfte dem gegenseitigen freundschaftlichen Kontakt für die Zukunft nur förderlich sein. Eine Aeußerung von französischer Seite hierüber sei hier besonders erwähnt. Der Pariser Korrespondent der „N. Z. Z.“ nimmt in seinem „Französischen Brief“, der als Leitartikel im ersten Morgenblatt vom 24. September erschienen ist, Bezug auf diese Modeschau, indem er folgendes schreibt: „Wir hatten im Anschluß an die französische Modeausstellung in Zürich Gelegenheit, das Urteil eines Publizisten zu hören, der sich sonst nicht durch übermäßige Liebe für germanisches Wesen auszeichnet. Maurice de Waleff, der temperamentvolle Tageschronist des „Journal“ und „Paris-Midi“, sprach uns sein Entzücken über den gastfreundlichen Empfang in Zürich aus, dessen demokratisch-republikanischer Geist einen Franzosen den Unterschied der Sprache völlig vergessen lasse. Und er